

Max Zweig

Dramen

Gesammelte Werke 2

Verlag und Herausgeberin danken dem Bundesministerium für Wissenschaft, Verkehr und Kunst sowie dem Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten für die freundliche Unterstützung beim Zustandekommen dieses Bandes. Besonderer Dank gebührt der Witwe des Dichters, Frau Wilhelmine Bucherer-Zweig, für ihre Förderung.

Zweig, Max: Die Dritte-Reich-Dramen
Hg. mit einem Nachwort von Eva Reichmann. (Zweig Gesammelte Werke 2)
1. Auflage 1999 | 2. unveränd. Auflage 2016
ISBN 978-3-86815-677-5

© IGEL Verlag Literatur & Wissenschaft, Hamburg 2016
Alle Rechte vorbehalten.
Igel Verlag Literatur & Wissenschaft
ist ein Imprint der Diplomica Verlag GmbH
Herрманstal 119 k, 22119 Hamburg
www.igelverlag.com

Umschlag von Frederik Bollhorst
Printed in Germany

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diesen Titel in der
Deutschen Nationalbibliografie.
Bibliografische Daten sind unter <http://dnb.d-nb.de> verfügbar

Inhalt

Der Moloch	7
Erster Akt.....	8
Zweiter Akt.....	22
Dritter Akt.....	34
Vierter Akt.....	52
Fünfter Akt	61
Die deutsche Bartholomäusnacht	64
Erster Akt.....	65
Zweiter Akt.....	84
Dritter Akt.....	105
Vierter Akt.....	122
Ghetto Warschau	139
Erster Akt.....	140
Zweiter Akt.....	167
Dritter Akt.....	189
Die Verdammten	216
Erster Akt.....	217
Zweiter Akt.....	235
Dritter Akt.....	251
Vierter Akt.....	268
Fünfter Akt	281
Aufbruch des Herzens	292
Erster Akt.....	293
Zweiter Akt.....	312
Dritter Akt.....	335
Nachwort.....	349

Der Moloch (1933)

Schauspiel in fünf Akten

Personen:

ELISABETH ZACHARIÄ, Witwe eines Pastors
THOMAS ZACHARIÄ, Dozent, 36 Jahre alt, ihr Sohn
MARTIN ZACHARIÄ, Student, 23 Jahre alt, ihr Sohn
DOROTHEA DAHN, Thomas' Verlobte

JOST, Studienrat a.D., Gruppenführer, SA-Offizier
SENKPIEL, Standartenführer, SA-Offizier
TIEPKE, Sturmführer, SA-Offizier

MENZINGER, Kommissar der Geheimen Staatspolizei
VON BESSEMER, Major a.D., Direktor eines Gefängnisses
SELLENTIN, Arbeiter
FRAU SELLENTIN
FRAU ROSENFELD, Frau eines Arztes
BRESSOW, SA-Rottenführer
KÄHLERT, SA-Mann
ECK, SA-Mann
Mehrere SA-Männer, Gefangene, Besucher, ein Schaffner, ein Kellner.

Die Handlung spielt im Jahre 1933 in Berlin.

Erster Akt

Abend des 2. März 1933.

Bibliothekszimmer Thomas Zachariäs in dem im Westen Berlins gelegenen Haus, das Elisabeth mit ihren Söhnen bewohnt. Es findet eben eine Haussuchung statt; im Zimmer ist ein wüstes Durcheinander. Der Rottenführer Bressow und zwei SA-Männer reißen die Bücher von den Borden, durchwühlen sie und werfen sie auf den Boden. Thomas sieht ihnen lächelnd zu.

BRESSOW: Nu aber reden Se, Mensch: Wo ham Se det illejjale Material versteckt?

THOMAS: *die ganze Zeit ruhig und etwas spöttisch* Bitte, suchen Sie! Vielleicht haben Sie Glück und finden etwas!

ERSTER SA-MANN: Kenn' wa schon: rechtzeitig beiseite jeschafft! Du... Kommuniste du!

THOMAS: Mein Name ist Professor Thomas Zachariä, und ich erinnere mich nicht, mit Ihnen Bruderschaft getrunken zu haben. *Zu seiner Mutter, die sich in der Türe zeigt:* Aber Mama! Du gehst sofort in dein Zimmer zurück! *Elisabeth ab.*

ERSTER SA-MANN: Du Obermarxiste! Det kommt dir komisch vor? Warte man, Jungeken, wir werden dir det Lachen schon abkoofen!

ZWEITER SA-MANN: Mitnehmen! Den Studierten mit die Brille eenfach mitnehmen!

BRESSOW: Dissiplin, Jungs! Immer mit die Ruhe und Dissiplin! - Lauter ausländisches Zeuch! Nischt wie franzeesische und russische Biecher! *Er zeigt auf ein Buch.* Ooch wat Russisches, nich?

THOMAS: Ja, Russisches, Tolstoi. Sie halten Tolstoi für sehr staatsgefährlich, wie?

BRESSOW: Kenn ich nich! Is woll ooch eener von die moskowitischen Rotfronthetzer? *Er schaut sich um.* Biecher von die nationale Erhebung ham Se keene, wie?

THOMAS: Pardon! Ist das ein neues Gesetz, das vorschreibt, solche Bücher zu besitzen?

BRESSOW: Na, heern Se mal! Det is doch merkwirdich, det Se eene ganze Villa voll von internationalen Schund haben und nischt von die nationale Erhebung! Det macht Ihnen sehr verdächtich, det Se een Volksverräter sind!

THOMAS: *fährt auf* Jetzt muß ich Sie aber dringend ersuchen, sich anständig zu benehmen! Das ist bereits die zweite Unverschämtheit, die Sie sich in meiner Wohnung herausnehmen!

ERSTER SA-MANN: *der inzwischen ein Bündel Zeitschriften durchwühlt* hat Reiß det Maul nich so weit uff, Jenosse, du, verstehste! Det reene Unschuldslamm! Und die jrellroten Schmeeker da, det is ooch jut nationales Schrifttum, wat?

THOMAS: Zeigen Sie! Das? Das sind ein paar alte Pan-Europa-Hefte.

ERSTER SA-MANN: Ick werd dir lernen: Pan-Eiropa! Zersetzendes Material is es! So'n valojenes rotes Pack!

ZWEITER SA-MANN: Mitnehmen! Alles mitnehmen! Den jetarnten Kommunisten ooch jleich mitnehmen!

BRESSOW: Immer mit die Ruhe, Jungs! Erst Meldung machen! *Zu Thomas:* Telefon bleibt jesperrt. Se riehren sich nich aus die Wohnung, bis Se Bescheid kriegen. *Zu den anderen, im Abgehen:* Beobachten!

Die drei SA-Männer mit einem Bündel Zeitschriften ab. Nach einer Weile tritt Elisabeth ein.

ELISABETH: Sind sie weg? Das ist unerhört. Wie kommen diese Physiognomien in unser Haus.

THOMAS: Durch die Tür, Mama! Und durch die Tür sind sie auch wieder verschwunden!

ELISABETH: Was? Du lachst? Über diesen frechen Überfall kannst du lachen?

THOMAS: Sancta simplicitas!... So lach doch mit! Was soll man sonst, als über die unschuldsvolle Dummheit lachen?

ELISABETH: Ich bin außer mir. Hat man schon so etwas gehört? Was für neuartige Sitten sind das, daß bewaffnete Kerle in ein friedliches Haus eindringen und darin so hausen dürfen? Was wollten sie?

THOMAS: Kommunistenriecherei! - *Er lacht.* - Denk dir, Mamachen: Ich bin ein Kommunist! Wenn sie wüßten, daß Kommunist und Nazi, Nazi und Kommunist für mich ein *par nobile fratrum* sind!

ELISABETH: Ich bin so aufgeregt, daß ich alles vergesse, was ich sagen wollte. Nein, hast du auf diese Physiognomien geachtet? Das war Plebs, böse Plebs -

THOMAS: Richte nicht, Mama, damit wir nicht... *Er bricht in Lachen aus.* Aber Instinkt haben sie, das muß man sagen! Sie haben es sofort gewittert, daß Tolstoi ein staatsgefährlicher Rebell ist.

ELISABETH: Ach, ich habe schon wieder vergessen... mein Gott, wenn sie nun wiederkommen! Oder wenn Klügere kommen und deine pazifistische Bibliothek entdecken!

THOMAS: Du bist zu aufgeregt, Mama. Überlege: ich lese über Ethik. Da kann ich doch wahrhaftig meine Inspirationen nicht aus den Pronunziamentos des Braunen Hauptquartieres schöpfen!

ELISABETH: Ich verstehe ja nichts von Politik. Aber - bitte, fahr nur nicht gleich auf! - aber das habe ich immer gehört, daß die Nazis Pazifisten ganz besonders hassen.

THOMAS: *ungeduldig* Ich bitte dich! Es wird doch noch erlaubt sein, mitten im Frieden sich zum Frieden zu bekennen. Und einer wie ich, der achtzehn Monate vor Verdun gelegen hat... Ach, es ist ja zu albern, um darüber erst lang zu diskutieren!

ELISABETH: Du weißt doch, mein Junge, wie leidenschaftlich ich deine Überzeugung teile. Mein Gott, ich habe ja zwei Kinder an der Front verloren. Aber wenn der Pazifismus nun plötzlich ein Verbrechen sein soll...

THOMAS: Du verstehst wirklich nichts davon, Mama. Etwas Logik, ich bitte dich! Soll der Pazifismus von heute an als Verbrechen gelten, dann muß er durch ein Gesetz dazu erklärt werden: das begreifst du doch? Nun, wo existiert dieses Gesetz? Du siehst also, du kannst beruhigt sein. Sie können mir nichts anhaben.

ELISABETH: Aber so verstehe doch, weshalb ich mich beunruhige! Du bist immer so geradezu. Du hast ein fanatisches Freiheitsgefühl: wie willst du da unter dem neuen Despotismus leben?

MARTIN: *tritt munter von draußen ein; beim Anblick der Unordnung stutzt er, dann faßt er sich schnell* Haussuchung? Hat man etwas Verdächtiges gefunden?

THOMAS: Eine Masse zersetzender Schriften: so heißt es doch in eurem Jargon? Die Bibel, Tolstoi...

MARTIN: Ohne Scherze! Haben sie etwas mitgenommen?

ELISABETH: Ach, daß ich das zu fragen vergessen habe! Ja, haben sie denn etwas mitgenommen?

THOMAS: Reiche Beute! Einen ganzen alten Jahrgang von Pan-Europa.

MARTIN: Mama, pack ihm das Nötigste in einen kleinen Koffer! *Zu Thomas:* Hast du einen Paß? Du mußt sofort abreisen.

THOMAS: Wegen der paar Pan-Europa-Hefte? Die kannst du in jedem Zeitungskiosk an jeder Straßenecke kaufen.

MARTIN: Trotzdem! Es ist das Beste. Schau, daß du morgen früh über der Grenze bist!

ELISABETH: Nur schnell! Ich hab solche Angst, daß sie zurückkommen.

THOMAS: Was, zwei Wochen vor der Hochzeit? Was müßte da Dorothea denken?

MARTIN: Ich verletze vielleicht schon meine Pflicht, wenn ich dich zur Abreise dränge. Du mußt schließlich am besten wissen, ob du es riskieren darfst, zu bleiben.

THOMAS: Siehst du, wie klug du bist! Ich riskiere es. *Er beginnt, die zerstreut liegenden Bücher einzuordnen.* Punktum. Ich kann alles beantworten. Ich laufe nicht davon.

MARTIN: *nach einer Pause* Dein Kollege Professor Tiedemann ist heute Nacht verhaftet worden.

THOMAS: *schnell* Was? Unmöglich!

MARTIN: Am Abend hat man bei ihm Bücher und Zeitschriften beschlagnahmt. In der Nacht ist er weggebracht worden.

THOMAS: Unmöglich!

MARTIN: Warum unmöglich? Du weißt doch, er ist Kommunist gewesen!

THOMAS: Das ist nicht wahr! Er ist Mitglied der Liga für Menschenrechte gewesen, sonst nichts.

MARTIN: Das bist du ja auch gewesen!

THOMAS: Gewesen? Ich bin es! *Zu Elisabeth, die sprechen will:* Unsinn!

Es ist nicht das kleinste Risiko. *Er macht sich mit den Büchern zu schaffen; plötzlich sagt er erregt:* Nicht der Schatten, verstehst du, auch nicht der Schatten eines Verdachtes existiert, der eine Verhaftung Tiedemanns rechtfertigen könnte!

MARTIN: *zuckt die Achseln* Es ist Bürgerkrieg. Da muß vielleicht auch ein Unbeteiligter dran glauben.

THOMAS: Bürgerkrieg? O nein! Der Einbruch der Barbaren! Die Völkerwanderung junger Horden nach oben! *Er setzt sich an den Schreibtisch.* Das soll mich aber nicht hindern, den Vortrag auszuarbeiten, den ich Sonnabend in der Friedensgesellschaft zu halten habe.

MARTIN: *heftig* Bist du wirklich so heillos verblendet? Begreifst du es noch immer nicht, daß deine Friedensgesellschaft Sonnabend aufgelöst sein wird? Daß es keine Friedensgesellschaft, keine Liga für Menschenrechte mehr geben wird, keinen Pazifismus und Individualismus -

THOMAS: Und keine Gewissensfreiheit, nicht? Keine freie Wissenschaft, kein Recht auf Wahrheit, nicht? Aber Bekenntniszwang, Gewissensbedrückung, ja? Und Inquisition, Index, Scheiterhaufen -

MARTIN: Wenn es notwendig sein wird fürs Heil der Nation: meinetwegen auch Scheiterhaufen!

ELISABETH: Ach, wieder das tägliche Gezanke! Ist denn jetzt die Zeit dafür? Vielleicht kommen sie doch noch wieder -

MARTIN: Mama hat recht. Überlege lieber: wenn sie wiederkommen und dich fragen, wie du über den Nationalsozialismus denkst, was wirst du sagen?

THOMAS: *lebhaft* Was ich sagen werde? Genau das, was ich denke! Weiß Gott, ich habe mich immer bemüht, alles zu verstehen, und mich gehütet, zu richten; aber ihr, ihr könntet einen Heiligen in Harnisch bringen! Was ich sagen werde? Daß eure gesamte Lehre von Alpha bis Omega unlogisch ist, und Unlogik ist für mich das gleiche, wie Lüge! Und daß meine Religion und mein Gefühl alle, aber auch alle eure Grundsätze, Überzeugungen und Forderungen unbarmherzig verdammen! Noch mehr? Herr, verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun! Dixi.

MARTIN: Hast du vielleicht vom Katheder auch so gesprochen? Nochmals, denk nach: Bist du gegen die Regierung feindselig aufgetreten?

THOMAS: *erregt* Nein! Leider: nein! Gott sei's geklagt: nein! Da hat man von klein auf dieses schreckliche protestantische Dogma von der gottgewollten Obrigkeit in sich! Großvater und Vater haben es gepredigt und die Lehrer haben es der Kinderseele eingepflegt. Nun hat man's im Blut, als Erbschaft, als unausrottbaren Trieb: den Knechtsinn, die Gehorsamslust! Das macht einen zum schlechten Christen, und ängstlich und feig -

MARTIN: *ihn unterbrechend* Gut, gut! Wenn du nur unschuldig bist! *Zu Elisabeth:* Mama, es ist nicht nötig zu packen. - Gut, dann brauchst du nicht davonzulaufen. Wenn du unschuldig bist, wird dir kein Haar gekrümmt werden. *Er will gehen, kehrt aber um.* Ja, aber das mußt du mir fest versprechen: von jetzt an nichts Undeutsches mehr!

THOMAS: *heftig* Ist das nicht entsetzlich, Mama? Wie sind wir denn Pazifisten geworden? An der Front, in dem täglichen Entsetzen, da hat man zu denken angefangen und zu fragen, und überall ist die Antwort die gleiche gewesen. Wir sind Christen: Christus war ein Friedensbringer. Die erlauchtsten deutschen Geister haben die Gewalt verworfen und für Humanität gestritten. Und jetzt kommen diese Kleinkinder und schwätzen von undeutsch -

MARTIN: Das ist es auch! Alles ist undeutsch, was der Führer für undeutsch erklärt! Jedes Sonderstreben ist undeutsch, das die Bildung einer eigenen Nation erschwert -

THOMAS: Eiapoepia! Du bist noch zu grün, Brüderchen! Werde erst älter, so wirst du erfassen, daß das verderbliche Phrasen sind -

MARTIN: Und du verjünger dich! Du bist in deiner Studierstube schon so vergreist, daß du die junge Generation einfach nicht mehr begreifen kannst, du verkalkter Urgroßvater -

ELISABETH: *die in wachsender Erregung zugehört hat, unterbricht plötzlich* Genug! Ich will solche abscheulichen Reden nicht mehr hören! *Zu Thomas:* Du sprichst von Frieden und - *Zu Martin:* du von Einigkeit, und ihr fällt einander an wie Wölfe! Wir hatten einträchtig und zufrieden gelebt, bevor die Politik in unser Haus eindrang, und seitdem gibt

es nichts als Hader und Gehässigkeit. Die Politik, das sehe ich, macht dumm und schlecht. Seid friedlich! Bleibt ehrenhafte Menschen! Und die Politik überlaßt Unbegabten und Unmoralischen -

THOMAS: Was soll man tun? Wir sind alle von der Politik umklammert wie von den Windungen einer Riesenschlange. Wer leben will, muß sich wehren, und kann sich nicht rein erhalten. - Ich möchte noch arbeiten. Gute Nacht, Martin. Es ist mir natürlich fern gelegen, dich zu verletzen. *Er gibt ihm die Hand.*

MARTIN: Gute Nacht, Thomas. Trotz allem: wir bleiben, nicht wahr, die alten Freunde?

ELISABETH: So sehe ich euch gern.

MARTIN: Aber ich geb noch lang nicht die Hoffnung auf, dich zu bekehren!

THOMAS: Warten wir's ab! Wir werden es erleben, wer wen bekehren wird!

ELISABETH: Schlaf gesund, mein Junge! Ich würde viel beruhigter schlafen, wenn ich dich weit weg, in Sicherheit wüßte.

THOMAS: *ruhig* Ich bin hier in Sicherheit. Morgen lachst du selbst über deine Angst. *Elisabeth und Martin gehen ab. Er setzt sich an den Schreibtisch und schreibt eine Weile.*

Bald darauf wird heftig geklopft. Thomas fährt auf. Kann man denn nicht mehr ungestört arbeiten? *Bressow und der erste SA-Mann treten ein.*

BRESSOW: Im Namen der Rejierung der nationalen Erhebung: Sie sind in Schutzhaft genommen!

THOMAS: *ruhig* Wo ist der Haftbefehl?

ERSTER SA-MANN: Haftbefehl? Solches Jeschmiere jibts nich bei der nationalen Rejierung. Et jeniecht, wenn wir verhaften.

THOMAS: Bitte, machen Sie keinen Lärm! Meine Mutter ist schon schlafen gegangen. - Darf ich fragen, warum Sie mich in Schutzhaft nehmen?

BRESSOW: Weil wir bei Ihnen kommunistisches Material jefunden haben!

THOMAS: *fährt auf* Sie lügen! Die Schriften, die Sie mitgenommen haben, sind antikommunistisch! *Man hört Elisabeth nebenan.* Nun haben Sie meine Mutter doch aufgeschreckt.

ERSTER SA-MANN: Andre Sorgen haste keene? Nu aber dalli! Sonst werden wa dir Beene machen!

ELISABETH: *die mit Martin eintritt* Thomas! Was wollen sie wieder? Ach, wohin führen sie dich?

THOMAS: *lacht* Nur in Schutzhaft, Mama! Morgen auf Wiedersehen!

ELISABETH: Aber meine Herren, meine guten Herren, er hat doch nichts getan!

ERSTER SA-MANN: Det kennte jeder sagen! Raus mit dem Bolschewike! *Sie gehen mit Thomas ab.*

ELISABETH: *fährt nach einer Pause auf* Lauf ihnen nach, Martin! Ohne Koffer und Decken haben sie ihn weggeführt! *Man hört ein Auto abfahren.* Sie sind weg. Gott weiß, wann ich ihn wiedersehe.

MARTIN: Sei ganz ruhig, Mama! *Er führt sie ab.* In vierundzwanzig Stunden ist er wieder zu Haus.

Ende März

Besuchsraum in einer Berliner SA-Kaserne. Den engen finstern Raum teilen zwei drahtmaschige Gitter, zwischen denen SA-Männer patrouillieren. An den Wänden Fahنشmuck und Bilder nationaler Führer. Diesseits des Gitters drängt sich eine Menge von Besuchern jedes Alters und jedes Standes; unter ihnen fällt Frau Rosenfeld auf, die besonders erregt hin- und hergeht. Elisabeth, Dorothea und Martin treten ein.

ELISABETH: *schreckt beim Eintreten zurück* Hier? O Gott! Hier soll ich ihn sprechen?

DOROTHEA: *versucht zu scherzen* Ja, hast du dir denn vorgestellt, Mama, daß eine SA-Kaserne sehr komfortabel ist?

ELISABETH: Wie entsetzlich es hier überall stinkt! - Er hat niemals den geringsten Zwang ertragen. Und jetzt - jetzt wird er hinter Gittern vorgeführt wie ein gefangenes Tier -

MARTIN: Keine Kritik, Mama! Nimm dich, bitte, zusammen! Am besten, du gehst mit Dorothea wieder hinaus.

ELISABETH: Ja, ja. Ich schäme mich selbst, daß ich so alle Selbstbeherrschung verliere. Ich werde den Mund nicht aufmachen, aber sehen muß ich ihn -

DOROTHEA: *wendet sich an Frau Sellentin, eine neben ihr stehende einfache Frau* Wie lange ist es gestattet, liebe Frau, mit den Gefangenen zu sprechen?

FRAU SELLENTIN: Zehn Minuten, Freileinchen. Aber mit dem Rin und Raus, mit der Unordnung mit dem janzen Tumult knapsen die Kerls noch drei Minuten ab. Und denn, Freileinchen, dirfen Se den Bräutjam erst nach vier Wochen bekucken, das heest, wenn Se dirfen.

FRAU ROSENFELD: *wendet sich erregt an einen SA-Mann* Können Sie mir helfen, bitte, sagen, ob mein Mann, Dr. Rosenfeld, hier ist? Dr. Eugen Rosenfeld. Ob er hier ist? *Der SA-Mann mustert sie und wendet sich von ihr ab.*

DOROTHEA: *zu Frau Sellentin* Die Zeiten werden sich schon wieder ändern. Sicher lassen sie Ihren Mann bald wieder los.

FRAU SELLENTIN: Nee, nee, da kenn ick die Brieder besser. Er ist ihnen zu helle, der Sellentin: Ein alter Sozi, der läßt sich keen X firm U vor-machen. Den lassen sie hier krepieren und ick und die Kleenen missen verhungern.

FRAU ROSENFELD: *sich an einen andern SA-Mann wendend* Bitte, wird mein Mann, Dr. Rosenfeld, in die Sprechstunde kommen? Bitte, sagen Sie mir, wird er wirklich kommen?

SA-MANN: *mustert sie verächtlich und sagt halblaut* Saujüdin!

FRAU ROSENFELD: *in höchster Erregung zu der neben ihr stehenden Elisabeth* Sehen Sie, meine Dame, so hetzt man mich seit vier Wochen von einer Behörde zur andern! Vom Staatsanwalt zu einem SA-Kommando, von einer SA-Kaserne zum Gefängnis, vom Gefängnis zu einer andern SA-Kaserne! Überall stellen sie mir eine Sprecherlaubnis aus, und nirgends kommt mein Mann zur Sprechstunde! Sie verhöhnen mich nur...

ELISABETH: Beruhigen Sie sich; auch ich habe meinen Sohn vier Wochen lang vergeblich gesucht. Wir haben es jetzt alle schwer...

FRAU ROSENFELD: Sie können sich aber nicht vorstellen, durch was für eine Schändlichkeit wir ins Unglück gekommen sind! Mein Mann ist Arzt. Einer seiner ältesten Patienten war ein kleiner Beamter, ein Justizsekretär mit einer zahlreichen Familie. Mein Mann hat die Frau die-

ses Menschen durch eine schwere Operation gerettet und die Kinder jahraus jahrein behandelt. Dieser Mensch kommt in den ersten Tagen nach dem Umsturz und sagt: „Die Juden sind doch eben solche Menschen wie wir; viele Juden sind sehr gute Menschen, wie Sie, Herr Doktor, was man jetzt mit ihnen aufführt, ist wahrhaftig eine Schande!“ Und mein Mann ist so vertrauensvoll, ihm zu antworten: „Ja, was jetzt in Deutschland geschieht, ist nichts anderes als ein kalter Pogrom!“ Und er hat doch die Wahrheit gesagt -

ELISABETH: Sprechen Sie nicht so laut! Die Wahrheit darf man nicht mehr sagen...

FRAU ROSENFELD: In der gleichen Nacht dringt ein SA-Trupp bei uns ein. Sie reißen meinen Mann aus dem Bett und schlagen mit Gewehrkolben auf ihn ein, und bei jedem Kolbenhieb höhnen sie: „Damit du’s weißt, Jud, wie ein kalter Pogrom schmeckt!“ Dann schleppen sie ihn, so wie er ist, blutüberströmt und im Hemd, hinaus in die Winternacht. Unsrer Wohnung wird versiegelt, das Vermögen beschlagnahmt. Ich würde mit dem Kind auf der Straße liegen, hätten uns nicht Freunde einen Unterschlupf gewährt. Was liegt an mir? Wenn sie ihn nur nicht erschlagen haben... *Ein schrilles Glockenzeichen ertönt.*

FRAU SELLENTIN: *zu Dorothea* Nu kommen se! Kucken Se auf die Uhr, Freileinchen, ob se uns wieder um ein paar Minuten betrogen! *Ein wüster Lärm entsteht. Jenseits der Gitter strömen die Gefangenen herein und laufen das Gitter entlang, um die ihnen Zugehörigen zu finden, die ihrerseits diesseits des Gitters laufen und suchen. Die sich gegenseitig gefunden haben, klammern sich an das Gitter und versuchen, sich über die Entfernung schreiend zu verständigen. Man hört nichts als ein wirres Getöse.*

EIN SA-MANN: Keen solches Geschrei! Ihr seid hier in keene Judenschule! *Nachdem es etwas ruhiger geworden ist, hört man deutlich die Stimme einer Besucherin.*

DIE BESUCHERIN: Haste am Sonntag det Freßpaket bekommen?

ELISABETH: *schreit auf* Dort ist er! Ohne Brille erkennt er uns nicht! O Gott! Wie er aussieht!

EIN GEFANGENER: Danke! Läuse jibt's jenuch, Wanzen jibt's jenuch, Pritschen jibt's zu wenig -

MARTIN: *Thomas gegenüber* Wir konnten nicht früher kommen, Thomas! Es war unmöglich, dich ausfindig zu machen -

SELLENTIN: *seiner Frau gegenüber* Um viere frieh heißes Wasser mit nischt, Mittag heißes Wasser mit Brot, Abend heißes Wasser wieder mit nischt.

MARTIN: Was? Was sagst du? Ich kann kein Wort verstehen in diesem Höllenlärm!

THOMAS: *sehr bleich und verstört* Wozu kommt ihr? Ich bitte euch: Kommt nicht -

SELLENTIN: Das kann man ruhig sagen: Das is die reene Wahrheit. Frieh heißt das Wasser Kaffee, Mittag Fleischbriehe ohne Fleisch. Abend -

MARTIN: Weshalb wirst du schon vier Wochen lang festgehalten?

FRAU SELLENTIN: Nee, nischt, keene Unterstüzung, keenen Pfennich! Die Kleenen fallen von die Knochen und wenn nu bald das dritte Kleene kommt -

MARTIN: Was? Was? Du weißt es nicht? Man muß es dir doch beim Verhör gesagt haben!

THOMAS: Verhör? Keiner von allen hier ist verhört worden!

MARTIN: Wie? Aber dann hat man dir eine schriftliche Anklage zuge stellt?

THOMAS: Wozu die Mühe? Wir sind im Voraus verurteilt. Ohne Verhör und Anklage.

FRAU ROSENFELD: *die wiederholt hin- und hergerannt ist* Hier ist er nicht! Dort ist er auch nicht! Gott, o Gott, wo ist er?

MARTIN: Das muß ein Irrtum sein. Nach dem Gesetz muß jeder Häftling binnen vierundzwanzig Stunden dem Richter vorgeführt, oder freigelassen werden.

THOMAS: Das war so in der Schandrepublik! Aber im erwachten Deutschland...

MARTIN: Du kannst nur das Opfer eines Versehens sein! Du mußst dagegen Einspruch erheben.